"Buwe, was han mer heit....?"

Diese rhetorische Frage hat ganze Dörfer im Banat auf den Kopf gestellt! Aber schön der Reihe nach: Die Gertianoscher Kirche wurde an einem 12. Oktober, zum Tag des Heiligen Maximilian geweiht. Er ist auch der Schutzpatron des Dorfes. In der Kirche wurde dieser Tag im stillen Rahmen zelebriert. Am darauf folgenden Wochenende fand dann das volkstümliche Kirchweihfest statt. Der Zeitpunkt war glücklich gewählt, da Mitte Oktober die meiste Feldarbeit bereits erledigt war und die Ernte unter Dach und Fach war. Man muss wissen, dass die Dorfbevölkerung vor dem Krieg überwiegend in der Landwirtschaft beschäftigt war. Organisiert wurde das Fest von den sogenannten "Rekruten", das war der Jahrgang junger Burschen kurz vor dem Militärdienst. Ein Mann war man erst nach Ableistung des Militärdienstes! Durch den Schwund der deutschen Bevölkerung nach dem Krieg wurden die Jahrgänge immer dünner und die aktive Teilnahme wurde mehreren Jahrgängen gestattet. So kam es, dass überwiegend schulpflichtige Burschen und Mädels teilnahmen. Es war kein Problem aus den Schulen mit deutscher Unterrichtssprache freigestellt zu werden, aber damit waren noch nicht alle Probleme ausgeräumt, weil die Jugendlichen in diversen Fachschulen mit rumänischer Unterrichtssprache oftmals auf Unverständnis seitens der Schuldirektoren stießen. Es war bestimmt auch störend, dass auf den Gymnasien jede Woche andere Schüler fehlten, denn die Kirchweihfeste fanden zeitversetzt in den Dörfern statt. Da die Ackerbauflächen enteignet waren und die Dorfbevölkerung inzwischen in der Industrie Unterschlupf gefunden hatte, spielten in der sozialistischen Zeit Ernte und Feldarbeit keine Rolle mehr. Kurzum, man hat das Volksfest in die Sommerferien vorverlegt.

Das Kirchweihfest war so eingefleischt, dass sogar rumänische Mitbürger (Angehörige der griechisch-orthodoxen Kirche) rechtzeitig nach dem Datum fragten, denn auch sie wollten Haus und Hof in Ordnung bringen.

Ablauf:

Im Vorfeld, etwa 2-3 Monate vor dem Fest trafen sich, noch auf der Straße, die jungen Burschen zu unregelmäßigen Besprechungen. Aus diesen lockeren Besprechungen haben sich dann die sogenannten *Geldherren* oder *Vortänzer* herauskristallisiert. Es gab Fälle mit mehreren Kandidaten oder auch Jahre in denen keiner so richtig wollte. Um Geldherr zu sein brauchte man zuerst mal den Mut dazu und selbstverständlich die Zusage eines Mädchens, das bereit war *Erste oder Zweite Mutter* zu sein. Wer kam nur auf die Idee, diese blutjungen Mädchen "Mutter" zu nennen? Die Kompetenzen und Verantwortlichkeiten werden später beschrieben.

1978 habe ich lange gezögert bis ich zugesagt habe, die Funktion des Ersten Geldherrn zu übernehmen. Nachdem man sich auf den Ersten und den Zweiten Geldherrn geeinigt hatte, folgten regelmäßige *Kerweihsitzungen*, meistens im Hause der Geldherren.

Kurzum, nachdem die beiden ersten Paare bekannt waren, hat sich schnell die Nachricht im Dorf verbreitet: "Es ket Kerweih!".

Nun musste sich jeder teilnahmewillige Bursche umschauen dass er ein Mädel findet, ansonsten wurde er zum Zuschauer. Meistens hatte er schon eines "im Petto" oder es wurde *über sieben Ecken* nachgefragt, ob das Mädchen überhaupt mitmachen darf und ob es den interessierten Burschen akzeptiert. Das lief aber meistens reibungslos über die Bühne. Auf die beiden Vortänzerpaare kamen ein paar Aufgaben zu:

- die Musikkapelle musste gebucht werden. Aber welche? Die Großjetschaer Blaskapelle hatte 1978 viele Sympathisanten in Gertianosch, doch die dorfeigene Kappele wurde schließlich nach langem Abwägen verpflichtet.
- Ein *Kerweihvatter* (eigentlich Kellner) musste angagiert werden. Ende der Siebziger Jahre kam für uns nur ein Mann in Frage: Hans Bernath hat uns ein Jahrzehnt zuvor in den

Sommerferien zum Schwimmen in die Bahnhofskaul begleitet, damit uns die größeren Walachen nichts Böses antun. Er musste ganz einfach unser Kerweihvatter sein, da half auch sein Zögern nicht!

- Der Wein musste beschafft werden, was im August gar nicht so einfach war. Wir beschafften damals 200 Liter aus Jahrmarkt.
- Der Tanzsaal im Kulturheim musste reserviert werden. Hierzu gab es 1978 ein ernsthaftes Problem: Laut Präsidialdekret gab es vor Mitternacht *Sperrstunde*, was für ein Kirchweihfest undenkbar war. Also musste beim Rathaus vorgesprochen werden. Eine schriftliche Sondergenehmigung konnte man uns nicht ausfertigen, wir bekamen aber die Zusage, dass man unsere Veranstaltung auch nach der Sperrstunde dulden werde (Wo kein Kläger auch kein Richter!).
- Die Finanzierung musste sicher gestellt werden. Hierzu wurde die Höhe der Beiträge für Burschen und Mädchen festgelegt. Der Wein musste schon vor dem Fest bezahlt werden.
- Sodawasser und Fruchtsäfte, farbige Bänder, Rosmarinstrauß und viele weitere Kleinigkeiten mussten beschafft bzw. organisiert werden.
- Es gab regelmäßige Kirchweihpartys, von uns damals so genannte "Kerweikefs", die zwei angenehme Aufgaben erfüllten: die Gesellschaft formierte sich und die Jugendlichen lernten (miteinander) tanzen.

Im unmittelbaren Vorfeld:

Ein paar Tage vor dem Fest wurde der große und der kleine Rosmarinstrauß von den Mädchen unter tatkräftiger Hilfe der Mütter, Tanten und Nachbarinnen geschmückt. Interessant war zu beobachten, wie hilfsbereit und entgegenkommend jede Person war, wenn es darum ging mitzuhelfen. Hut und Tuch wurden beschafft und der Kranz für den *Maibaum* vorbereitet. Der Strauss wurde im Schaufenster eines Verkaufsladens ausgestellt. Die Akzeptanz des verantwortlichen Verkäufers musste gegeben sein: 1978 haben wir ihn im Elektroladen bei Josef Kiefer, hinter Glas in die pralle Abendsonne, aufgebaut. Jedes Mädchen musste den Hut seines Burschen schmücken.

In der Vorwoche musste ich meinen *Kerweihspruch* im Originaltext und mit einer Übersetzung in rumänischer Sprache im Rathaus vorlegen. Weil darin aber keine Lobesworte an die Adresse der Rumänische Kommunistische Partei und den geliebten Führer des ruhmreichen Volkes auf dem Wege zur Idealgesellschaft zu finden war, musste Lehrer Josef Gilde noch eine Strophe mit heuchlerischen Schmeicheleien hinein flechten. Wenn ich das vorher gewusst hätte, wäre das Kirchweihfest 1978 höchstwahrscheinlich ausgefallen, es hätte aber ganz bestimmt ohne mich als Erster Geldherr stattgefunden! Es ist mir nicht bekannt, ob solch ein Eingriff der Staatsmacht davor oder danach stattgefunden hat.

Samstag, kurz nach Mittag:

Es geht los! Der Zwölf-Uhr-Zug aus Temeschburg brachte die ersten Gäste ins Dorf. Etwa um 14:00 Uhr trafen sich die Burschen und die Musikanten beim Ersten Geldherrn und marschierten mit dem geschmückten *Maibaum* zum Vorplatz des Kulturheims. Der Maibaum bestand aus einer etwa 12-15 Meter langen Stange und an seiner Spitze war quer ein wagenradähnlicher Kranz mit Reisig aus Rosmarin oder Buchs (ich weiß es nicht mehr genau) befestigt. Daran hing eine Flasche Wein, Hut und Kopftuch sowie ein paar farbige Bänder. Der Maibaum wurde in das vorbereitete Loch gesetzt und befestigt, dann ertönte zum ersten Mal der Ruf "Buwe, was han mer heit?" "Kerweih!" war die Antwort aus vielen Kehlen. Die Kapelle spielte zum ersten Mal das *Kerweihstickl* und die Burschen drehten sich im flotten Reigen um den Maibaum. Damit war unsere Flagge gehisst und das Fest eröffnet! Nun begann man mit der Einladung der Gäste. Sie bestand in der Überreichung eines Apfels (Original im Oktober: eine Quitte) gespickt mit einer Rosmarintriebspitze, die mit einer

kleinen Schleife aus einem schmalen, weißen Band versehen war. Dazu wurde ein Glas Wein angeboten, damit der Gast unseren Kerweihwein kosten konnte.

Der erste Weg musste zum Bürgermeister und zu den anderen Wölfen im Schafspelz ins Rathaus führen. Die gezwungene Freundlichkeit der obrigen Genossen war nicht zu übersehen, unseren Wein haben sie (die Ausgemästeten!) aus gesundheitlichen Gründen verschmäht und wir waren froh als diese Pflichtübung erledigt war. Danach ging es zum Kiefer Sepp, wir nahmen den Strauß aus dem Schaufenster und marschierten damit zur Ersten Mutter. Es folgten Einladungen bei den meisten deutschen Familien im Dorf. Der geschmückte Apfel wurde gern angenommen und der Wein gerne gekostet, war es doch schließlich eine große Ehre von der Dorfjugend zum Fest eingeladen zu werden. Diese Ehre wurde mit einer Geldspende honoriert, die 1978 meistens aus einem Hunderter bestand. Dadurch wurde ein Großteil der Finanzierung des gesamten Festes gesichert. Wenn man besonders herzlich empfangen wurde oder bei Verwandten oder Nachbarn der teilnehmenden Mädehen. Burschen oder Musikanten war so spielte die Kapelle ein paar

teilnehmenden Mädchen, Burschen oder Musikanten war, so spielte die Kapelle ein paar Takte, es wurde ein wenig - mit der Hausfrau und mit der Oma - getanzt, Kuchen und Wein angeboten, kurzum die Stimmung wurde im ganzen Dorf angekurbelt.

Ausgenommen waren Familien mit einem Trauerfall und Personen von denen man sicher war, dass sie sich nicht am Fest beteiligen. Ich kann mich daran erinnern, dass wir 1978 ahnungslos in einen Hof marschiert sind, die Musikkapelle ist aber draußen geblieben?! Entschuldigung - wir hatten für den Augenblick den Trauerfall vergessen!

Die lustige und lautstarke *Lauferei* der Burschen dauerte bis in die späten Abendstunden... Samstagnachmittags trug jedes Mädchen den geschmückten Hut voller Stolz zur Familie seines Burschen. Natürlich gab es auf dem Weg durchs Dorf Neckereien und kurze Fragen sowie selbstverständlich einen kleinen Plausch mit der Familie des Burschen. Ganz nebenbei sei hier zu erwähnen, dass so manches Kirchweihpaar ein paar Jahre später vor dem Traualtar gelandet ist!

Spät abends fand der Umzug der Gesellschaft beim Ersten Geldherrn sein vorläufiges Ende. Dort wurde der kleine Strauß mit dem Uhrenwecker versteigert. Jeder Bursche warf dabei eine Münze in einen Teller und wer kurz zuvor oder gleichzeitig mit dem "Wecker Rapple" dran war, bekam den kleinen Strauß. Heiß begehrt war dieser von den jüngsten Burschen, berechtigte er doch zum Aufmarsch als drittes Paar hinter den beiden Vortänzerpaaren. Der kleine Strauß wurde sogleich zum Mädchen dieses Burschen *heimgespielt*, das heißt, dass die Gesellschaft zu der glücklichen Gewinnerin marschierte. Die Familien der Mädchen horchten gespannt in die Nacht hinein: "Komme se zu uns?". Dort angekommen wurde die Gesellschaft freudig empfangen, denn Wein und Kuchen gab es in jedem Hause. Danach löste sich die Gesellschaft auf und man ging einzeln nach Hause. Bei der Mischung von vielerlei Getränken und allerlei Leckereien die von den Leuten

Bei der Mischung von vielerlei Getränken und allerlei Leckereien die von den Leuten angeboten wurden, hat so mancher die Strapazierfähigkeit seines Magens überschätzt und es folgte eine unruhige Nacht mit Übelkeit und anderen Problemen.

Solche Folgen wollen wir hier nun mal nicht verschweigen!

Sonntag Morgen

Die Burschen radelten früh morgens durchs Dorf und verteilten kleine Zettel mit Zahlen an nahe Verwandte und Bekannte. Diese markierten Zettel dienten zur Auslosung der Gewinner für Hut und Tuch.

Danach versammelten sie sich frisch und munter beim Ersten Geldherrn, ab jetzt aber mit geschmücktem Hut, weißem Hemd, Leibchen und schwarzen Hosen. Die Musikanten waren auch einheitlich gekleidet. Jeder Bursche trug eine halb gefüllte Weinflasche und fast hätte ich die überhaupt wichtigste Person vergessen: Der Kerweihvatter! Er trug, wie schon am Vortag, die ca. 5 Liter fassende Korbflasche hinterher, damit uns der *Treibstoff* nicht ausgeht. Es gab noch ein paar besondere Einladungen, die zu verteilen waren: 1978 marschierten wir zu Frau Magdalene Pfeiffer, wo uns im Hof ein fürstlich gedeckter Frühstückstisch erwartete.

Nach dem gastronomischen Marathon vom Vortag musste sich aber so mancher Gast ein wenig zurückhalten. Danach marschierten wir zu Herrn Josef Schilz, dem langjährigen Vorsitzenden des Kirchenrates, wo wir gebührlich empfangen wurden.

Doch plötzlich war es Zeit, an das festliche Hochamt in der Kirche zu denken. Die Mädchen versammelten sich bei der Ersten Mutter und mussten von den Burschen abgeholt werden. Die Beschreibung der weiblichen Volkstracht überlasse ich einer Person, die das besser kann als ich.

Danach ging es zum ersten Mal paarweise, mit großem sowie kleinem Strauß und Musik durchs Dorf zur Kirche. Keine Haustür, kein Fenster und keine Straßenkreuzung waren leer. Alles stand voller Menschen, da die meisten Leute ebenfalls auf dem Wege zur Kirche waren und das Dorf voller Gäste aus Nah und Fern war.

Der Pfarrer hatte immer Kollegen aus den Nachbarortschaften zu Gast, welche auch gerne beim Gottesdienst mitwirkten. Die Predigt bezog sich meistens auf die Pflege der christlichen Werte und Traditionen sowie auf den Anlass dieser Feier und die anwesende Jugend. Kantor und Kirchenchor gaben ihr Bestes! Der große und der kleine Rosmarinstrauß wurden in einer kurzen Zeremonie geweiht.

Es klingt vielleicht ein wenig überholt wenn ich hier hervorhebe, dass bei diesem Gottesdienst die Blüte der deutschen Dorfgemeinschaft zwischen den Sitzbänken stand. Schade, dass es auch Jugendliche gab, die viel zu schüchtern waren oder sich zu vornehm fühlten, um mit dem *Pöbel mit zu toben*.

Nach dem Gottesdienst marschierte die Kirchweihgesellschaft und ein großer Teil der Dorfgemeinschaft ins Pfarrhaus: der Priester bekam eben auch eine Einladung! Nun waren die Musikanten dran um ihr Bestes zu geben, denn die Kirche wurde immer mit dem Marsch *Alte Kameraden* verlassen. Bei Pfarrer Wilhelm Prinzinger waren wir gern gesehene Gäste, hatte er doch im Laufe vieler Dienstjahre die meisten der teilnehmenden Jugendlichen getauft, im Religionsunterricht und als Ministranten erlebt und gut kennen gelernt. Vor seinem Hochprozentigen musste man sich aber in acht nehmen! Nachdem man die Gastfreundschaft des kirchlichen Oberhauptes genossen hatte, überließ man den Priester seinen weiteren Verpflichtungen.

Grundsätzlich bekamen die Mitglieder der Kirchweihgesellschaft keine Einladung mit Quitte (Pardon, im August mit Apfel). Ich weiß nur nicht warum dann unser Trommler Gaspar Horn jedes Jahr trotzdem eine Einladung bekam!? Nach der anstrengenden *Begutachtung* durch die ganze Dorfbevölkerung war man anscheinend froh wenn man sich zum *Horn-Kaschper* zurückziehen konnte. Die Stimmung war nirgends so lustig und so ausgelassen wie bei ihm. Nachdem der Strauß zur Ersten Mutter heimgespielt war, löste sich die Gesellschaft auf und man ging heim zum Mittagessen.



Sonntagnachmittag, der Höhepunkt:

Die Gesellschaft versammelte sich bei der Zweiten Mutter und man ging die Erste Mutter und den Strauß abholen. Danach ging es zum Maibaum. Daneben stand ein großes Weinfass, das als Podest für die Redner diente. Selbstverständlich war wieder die ganze Dorfbevölkerung versammelt. Zuerst wurde lautstark klargestellt dass "mer Kerweih han", es folgte der Kirchweihreigen zu dem allbekannten Kerweihstickl (war das für uns so etwas wie eine Hymne?) und danach folgte der Spruch des Ersten Geldherren. Er beinhaltete grundsätzlich die Begrüßung der Gäste, würdigte die Weihe der Kirche und die Symbolik des Rosmarinstraußes. Ich musste damals zähneknirschend die kommunistische Strophe herunterleiern, auch weil mir die Anwesenheit von wachsamen Ohren des *fürsorglichen Systems* bewusst war. Der Spruch des Zweiten Geldherrn war meistens locker und witzig, auch weil in banat-schwäbischer Mundart.

Die Redner unterbrachen ihren Spruch oftmals mit dem Aufruf: "Musik", worauf das Keirweihstickel gespielt wurde und sich die Kirchweihpaare im flotten Reigen drehten. Nach kurzer Verkündung der Teilnahmeregeln - Strauß, Gesellschaft und Musik bleiben zusammen! - folgte der eigentliche Höhepunkt des Kirchweihfestes: Die Versteigerung des großen Straußes. Hierzu gab es Jahre mit ernsthafter Konkurrenz und folgendem Streit oder Jahre in denen ihn niemand so recht wollte. Meistens wurde der Strauß vom Ersten Geldherrn ersteigert. 1978 gab es im Vorfeld zwei Prätendenten, als es aber darauf ankam, hat nur Einer ernst gemacht.

Die Versteigerung wurde von dem Geldherrn immer wieder mit dem Ausruf "...und zum trink mer mol" - darauf folgten ein paar Takte aus "Hoch soll er leben" oder mit "...und zum spill mer mol" – darauf folgte das Kerweihstickl, unterbrochen. Das Schwierigste für den Geldherrn war dabei, sich in der Aufregung die gebotenen Geldbeträge zu merken. Nachdem der Gewinner des Straußes bekannt war, wurde er überreicht und der Sieger durfte vom Fass verkünden, wem er diesen Strauß schenkt. Das war grundsätzlich sein Kirchweihmädel.

Bei der Verlosung von Hut und Tuch durch den Zweiten Geldherrn wurde hin und wieder ein wenig *nachgeholfen*, da man schon im Vorfeld erkunden musste, wer überhaupt bereit ist, die ganze Gesellschaft am folgenden Nachmittag zu beköstigen.... Nun, es hat niemand genau nachgeprüft, welche Zahl auf dem ausgelosten Zettel stand oder wie der richtige Zettel in die Hand des Zweiten Geldherrn gelangt ist, obwohl ihn immer ein Kind aus dem durchsichtigen Kunstoffbeutel entnehmen durfte. Die Auslosung war aber immer ein lustiger Vorgang. Nach einem Extratanz für die Kirchweihpaare zog man in den Tanzsaal des Kulturheims, wo bis zum frühen Abend getanzt wurde. Danach wurde der große Strauß zur stolzen Gewinnerin heimgespielt und man trennte sich.

Sonntag Abends gab es traditionell bei den Eltern der Mädchen ein Festessen, wohin der jeweilige Kerweihbub eingeladen war. Danach traf man sich in Zivilkleidung bei der Gewinnerin des Straußes und marschierte in den Tanzsaal. Nach drei Extratänzen für die Kirchweihpaare folgte *Tanz für alle*, was auch bis in den frühen Morgen praktiziert wurde. In früheren Jahren gab es noch den sogenannten Straußtanz, bei dem jeder eingeladene Gast ein paar Takte mit dem Strauß tanzen durfte und diese Ehre mit einem kleinen Geldschein honorierte. Dazu spielte die Kapelle einen Endlosländler.

Montag: Man traf sich am späten Nachmittag in Volkstracht bei der Gewinnerin des Straußes und es wurden Hut und Tuch zu den jeweiligen Gewinnern heimgespielt. Dabei ging es lustig zu. Nur die Musikanten bekamen ernsthafte Probleme mit den wund geriebenen Lippen. Bei dem hundsmiserablen Zustand der Wege und Straßen (Stolpergefahr!) war es überhaupt ein Wunder, dass nichts Ernsthaftes geschehen ist. Danach war Phototermin!

Die offiziellen Gruppenbilder wurden grundsätzlich auf der breiten Eingangstreppe zum Haupteingang des Kulturheims aufgenommen. Spontane Aufnahmen gab es auf Schritt und Tritt während des ganzen Festes.

Nachdem der Strauß wieder heim gespielt worden war, trennte man sich. Es folgte ein festliches Abendessen der einzelnen Kirchweihpaare, diesmal beim Kirchweihbub zuhause. Abends versammelte sich die Gesellschaft in Zivilkleidung und man marschierte mit Strauß und Musik in den Tanzsaal. Nach ein paar Extratänzen für die Kirchweihpaare folgte wieder *Tanz für alle*, was diesmal nicht mehr so schwungvoll abgelaufen ist. Die Müdigkeit machte sich (bei der Hitze im August!) nun deutlich bemerkbar und für viele Landsleute begann am Dienstag wieder der berufliche Alltag.

Nach dem Tanz wurde der Maibaum abgebaut und die Weinflasche vom Kranz in das Loch versenkt. Damit war das Fest *begraben*. Der Maibaum wurde immer bei der Gewinnerin des Straußes bis zum nächsten Kirchweihfest deponiert.

Nachkirchweih: Sie fand traditionell am folgenden Samstagabend statt. Man traf sich in Zivilkleidung bei der Gewinnerin des Straußes und marschierte in den Tanzsaal. Es ist hierzu anzumerken, dass alle Beteiligten nun frisch, munter und ausgeruht waren. Viele tanzfreudige Landsleute fanden an der Veranstaltung zur Nachkirchweih mehr Gefallen als an dem *Gewaltmarsch* der Vorwoche.

1978 haben wir im Oktober eine kleine zusätzliche Nachkirchweih drangehängt, diesmal mit einem Strauß aus Besenreisig, wie vor vielen Jahren im Baragan.

Nachwort

Ich habe den Ablauf eines Gertianoscher Kirchweihfestes so geschildert wie ich es erlebt habe und so gut wie ich mich daran erinnern kann. Es gab vorher und auch nachher bestimmt Abweichungen im Ablauf und wichtige Einzelheiten die es wert sind, dass man sie für die Nachwelt dokumentiert. Einige Bemerkungen wurden hinzugefügt um die Hintergründe für Personen die keinen Bezug zu unserem Kirchweihfest und zu unserem Dorfleben in der alten Heimat haben, verständlich zu schildern.

Mit einem banat-schwäbischen Kirchweihfest ist es genau so wie mit einem großen Sportereignis: Wenn generationsübergreifend so viele Menschen daran Freude haben, kann es doch nicht verkehrt sein!

Kurt Kuhn, Homburg, 2008